

sich zunehmend weiter verschlechternde negative Ertragsbilanz aufzuweisen (Tab. 22, S. 143)! Den Grund für diese überraschende Tatsache sieht die Vf.in — ihrer eingangs aufgestellten These gemäß — darin, daß die an den Produktionsbedingungen der bäuerlichen Privatbetriebe ausgerichtete Agrarpreisgestaltung einer Ökonomisierung des Lenkungssystems für die staatlichen Unternehmen entgegensteht; daß also die Existenz des privatbäuerlichen Bereichs sich negativ auf die Effizienz des sozialistischen Teils der Landwirtschaft auswirkt.

Das abschließende Kapitel ergänzt das vorausgehende durch einen knappen Bericht über die durch eine neuerliche Versorgungskrise in Polen ausgelösten Liberalisierungstendenzen vom Sommer 1980, deren mit der Gründung unabhängiger Gewerkschaften verbundener Ablauf mit der Verhängung des Ausnahmezustandes im Dezember 1981 endete.

Als Resümee ist festzustellen, daß die Analyse von Ph. eine Reihe interessanter Aspekte zum besseren Verständnis der prekären Lage der polnischen Landwirtschaft erbringt. Gewisse, durch Schwerfälligkeiten der Ausdrucksweise bedingte Mängel der Darstellung werden durch die Fülle der gebotenen Information mehr als aufgewogen. Eine bemerkenswerte Arbeit.

Freising

Hans-Heinrich Herlemann

#### **Archiv für Kirchengeschichte von Böhmen — Mähren — Schlesien. Band 6.**

1982. Hrsg. vom Institut für Kirchengeschichte von Böhmen-Mähren-Schlesien e. V. Im Selbstverlag. Königstein/Taunus 1982. 342 S.

Im Unterschied zu Band 4 und 5 des Archivs für Kirchengeschichte von Böhmen-Mähren-Schlesien ist Band 6 keinem Rahmen-Thema gewidmet, doch sind anteilmäßig das 19. und das 20. Jh. besonders stark vertreten. Unmittelbar in das Jahr der Veröffentlichung gehört der umfangreiche Nachruf „Eduard Winter (1896—1982)“ aus der Feder des Schriftleiters Kurt A. H u b e r (S. 7—37). Dieser kann sich dabei einerseits auf den 1981 erschienenen 1. Band der Lebenserinnerungen Winters stützen, die freilich in der Retrospektive eines Lebens voller Gegensätzlichkeiten nicht unproblematisch sind. Zum andern gehörte H. zu denen, „die sich zu seiner Gefolgschaft zählten“. Auf diesen beiden Grundlagen sowie auf dem Oeuvre des Gelehrten und den Reaktionen des näheren und weiteren Umfeldes gestaltet der Autor ein eindrucksvolles Lebensbild, bemüht um Verständnis des Menschen und zugleich kritisch Wesenszüge, Vorgänge und Entscheidungen hinterfragend. Es ist nicht möglich, hier auch nur knapp die Stationen vom Priester bis zum Professor in Ost-Berlin nochmals zu kennzeichnen oder die pointierten Charakterisierungen zu wiederholen. Man sollte den Nachruf unbedingt und mit der nötigen Ruhe lesen. Denn er betrifft ein Schicksal, das für unser 20. Jh. auf seine Art symptomatisch ist — überdurchschnittlich dank der Persönlichkeit Winters, im Gelingen wie im Versagen. „Die Geschichte des sudetendeutschen Katholizismus kann ohne das Kapitel Eduard Winter nicht geschrieben werden“ (S. 37). — Winter nennt in seinem Buch „Tausend Jahre Geisteskampf im Sudetenraum“ die ältere Vorarbeit von Anton Ludwig Frind eine bloße Stoffsammlung. Ihm widmet in Erinnerung an das 100. Todesjahr Harald B a c h m a n n eine gut gelungene Biographie: „Anton Ludwig Frind als böhmischer Kirchenhistoriker (1823—1881)“. Frind, 1879—1881 Bischof von Leitmeritz, war 1851—1879 als Gymnasiallehrer tätig und durchaus pastoral, pädagogisch und sozial engagiert; dane-

ben aber widmete er sich mit aufopferndem Fleiß, wengleich methodisch nicht ausreichend geschult, seit 1854/55 der Geschichtsforschung. Sein vierbändiges nur bis 1561 reichendes Werk ist zwar unzulänglich, aber dennoch die erste und eben für lange Zeit einzige „Stoffsammlung“.

Einen „Beitrag zum Priesterproblem im 19. Jahrhundert“ bietet Kurt A. H u b e r in seiner Skizze „Anton Ohorn, 1896—1924“ (S. 271—282). Ohorn war auf Wunsch der Familie — wie es wohl oft geschah — Priester geworden, und zwar im Stift Tepl, hatte schon während der Studien in Prag seine literarischen Neigungen bestärkt und im geistlichen Stand beengt gesehen und floh kurz nach der Promotion nach Thüringen. Als Schriftsteller hat er sich zweifellos selbst überschätzt, aber einige seiner Werke sorgten für Zündstoff im österreichischen Kulturkampf und der „Los-von-Rom-Bewegung“. — Eine Maßnahme, diese zu steuern, war nach Kurt A. H u b e r „Die Besetzung einer Leitmeritzer Domherrenstelle im Jahre 1910“ (S. 283—288) mit dem auch in deutschen Pfarreien bewährten Pfarrer S. Šelbický. — Die junge Tschechoslowakische Republik von 1918 und noch mehr die Zweite Republik ab 1945 betonten zwar sehr die Trennung von Kirche und Staat, legten jedoch — wie es in vielen vergleichbaren Fällen zu beobachten ist — größten Wert auf die Kongruenz von Staatsgrenzen und Diözesangrenzen. Diese Vorgänge und deren recht späte Ergebnisse, z. T. 1978, behandelt Emil V a l a s e k : „Veränderungen der Diözesangrenzen in der Tschechoslowakei seit 1918“ (S. 289—296). — Organisatorische Probleme auf Grund der nationalen Differenzen sind das Thema von Franz R y s c h a w y : „Das Kommissariat der sudetendeutschen Franziskaner und seine Vorgeschichte (1935—1947)“ (S. 184—205), ausgehend von einem Rückblick auf die frühere böhmische Provinz. Die schon in Quellen des 15. Jhs. erkennbaren heftigen nationalen Konflikte auch innerhalb des Ordens richteten sich gegen das deutsche Übergewicht; vom 19. Jh. ab sind die deutschen Mönche in der Minderzahl, was Nachwuchssorgen zur Folge hatte. Die Vorgänge um die Errichtung eines eigenen Kommissariats für die sechs deutschen Klöster lassen die ganze Vielschichtigkeit der Nationalitätenfrage erkennen; die Errichtung 1939 kam einfach zu spät. — Für die kurze Zeit der Reichszugehörigkeit erfaßt Helmut S l a p n i c k a : „Die Kirchenbeiträge in den sudetendeutschen Gebieten 1939—1945“ (S. 206—256), als, ebenso wie für Österreich, die Kirche per Gesetz auf Beitragserhebungen angewiesen wurde, statt der Zahlungen aus dem staatlichen Religionsfond. Schwierigkeiten der Durchführung werden eingehend erörtert, die Verordnungen im Wortlaut beigelegt. Bemerkenswert ist, daß die Beitrags-Gesetzgebung meist zu einer finanziellen Besserstellung der Kirche führte.

Welche Probleme zwischen Kirche und Staat hundert Jahre zuvor diskutiert wurden, läßt die von Kurt A. H u b e r herausgegebene und mit einer sehr beachtenswerten Schilderung der Zeithintergründe eingeleitete „Denkschrift des Episcopates Böhmens aus dem Jahre 1848 über das Verhältnis von Kirche und Staat“ (S. 297—307) anklingen: Abkehr von staatlicher Gängelung hin zu einer ergänzenden Zusammenarbeit. — Die „Gängelung“ oder Bindung der Kirche an das „Staatswohl“ bezeugt das Dekret Franz I. von 1804, wonach die Bischöfe der Monarchie jährlich dem Kaiser Visitationsberichte über Teile der Diözese zu senden hatten; eine Auswahl davon, „Bischöfliche Visitationen in Mähren unter Kaiser Franz I. (1792—1835)“, hat Kurt A. H u b e r sorgfältig ausgewertet (S. 132—155). Die nach Umfang und Aussage unterschiedlichen Berichte sind eine aufschlußreiche Quelle für kirchliche, kulturelle und gesellschaftliche Verhältnisse der Zeit. — Mit Mähren befaßt sich auch immer wieder der 1981 auf dem Kulturkongreß der Ackermanngemeinde gehaltene Vortrag von Franz M a c h i -

I e k : „Welehrad und die Cyrill-Method-Idee im 19. und 20. Jahrhundert“ (S. 156—183). Sorgfältig wird aus Quellen und Literatur erarbeitet, daß die seit dem 14. Jh. deutlicher erkennbare Welehrader Verehrung der Slawenapostel im 19. Jh. ungemein rasch aufblühte in einem erfolgreichen Zusammengehen von katholischer und nationaler Erneuerung, das zumeist recht gut ausbalanciert war und politischen Mißbrauch weitgehend vermeiden konnte. Führende Persönlichkeiten und die sich überschichtenden Motive werden einprägsam vorgestellt, auch die Ausweitung in die west- und südslawischen Gebiete, sowie die Unionsbemühungen der Welehrader Kongresse. Nach 1918 war die Lage etwas zwiespältiger, da auch die von Rom sich lossagenden Kreise für einige Zeit die Idee beanspruchten. — Aus der Feder eines Zisterziensers von Welehrad und frühen Propagators des Cyrill-und-Method-Kultes stammt „Ein ungedrucktes Werk von Christian Gottfried Hirschmentzel O. Cist. im Pfarrhaus von Petrinia“, das Rudolf Grulich kurz vorstellt (S. 257—260), ein „Sanctorale Illyricum“, das auch die Heiligen der böhmischen Länder, Ungarns, Polens und Rußlands einbezieht, vielleicht mit einem der gedruckten Werke des Autors, der von 1638 bis 1703 lebte, identisch sein mag und auf unbekanntem Wege nach Kroatien gelangte.

Kirchliche „Slawophilie“ war schon im 17. Jh. eine Reaktion auf die starken westlichen Einflüsse, die in einem Ausschnitt, nämlich „Italienische Kultmotive im Barock der böhmischen Länder“, Kurt A. H u b e r behandelt, speziell Frömmigkeit und kirchliches Brauchtum erfassend und die spezifisch italienischen, also nicht die universalkirchlichen Komponenten (S. 103—131). Kultmittler und Kultstil werden knapp besprochen; die Kultinhalte sowie deren Stätten im böhmischen Raum werden systematisch zusammengestellt und erläutert. — Die ein Jahrtausend umfassende Bestandsaufnahme für „Die Benediktiner in Böhmen und Mähren“ mit reichhaltigem bibliographischen Anhang hat Johannes Z e s c h i c k OSB erbracht (S. 31—102). Dem Hinweis darauf, daß schon vor Errichtung der ersten Klöster Benediktiner in Böhmen wirkten, schließt sich ein historischer Überblick an, in welchem die einzelnen Gründungen und auch Erneuerungen in die Benediktiner- und die Landesgeschichte eingeordnet und die Entwicklung der Abteien, Propsteien etc. bis zur Aufhebung der letzten drei Häuser (1950) ausführlich dargelegt werden. Es folgt ein kenntnisreiches Kapitel über Verbandsbildungen, die halboffizielle Führungsstellung des Abtes von Břevnov und die 1631—1785 existierende Böhmisches Kongregation. In den nächsten Abschnitten werden „Besitz und Wirtschaft“ sowie „Architektur und Kunstschaffen“ angesprochen; die neuesten Ausgrabungsbefunde vorromantischer und romanischer Zeugnisse sind ebenso einbezogen wie Pretiosen, die den Hussitensturm überdauerten oder die „Barockgotik“ von Kladrau als „ein Sich-Absetzen von den Jesuiten“; doch fehlt ein Ausblick auf das 19. und evtl. 20. Jh. (Emaus, St. Gabriel). „Bibliotheken und Archive“, deren Bestände, Schwerpunkte und Schicksale werden gründlich und bis zu ihrer Unterbringung nach 1950 erfaßt. Aus diesem Material resultiert dann das Kapitel über „Geistiges Leben“, über Skriptorien, wissenschaftliche Tätigkeit während des Mittelalters und der Neuzeit; Břevnov, Emaus, dann Raigen ab dem 17. Jh. sind besondere Zentren, die Einflüsse von Aufklärung und Restauration werden kurz beleuchtet. Die dem Mönchsstand adäquatesten Bereiche „Seelsorge“ und „Geistliches Leben“ bilden den Abschluß. Bei den Angaben im Verzeichnis der Klöster vermißt man zwar manchmal die Patrozinien, kann sich jedoch insgesamt rasch orientieren. Die ordensgeschichtlichen Beiträge früherer Bände werden mit dieser gewichtigen Arbeit würdig fortgesetzt.

Bamberg

Gerd Zimmermann